

URL: <http://www.aichacher-zeitung.de/vorort/aichach/art18,61713,0>

Aichacher Ärztin hilft in afrikanischen Slums

16.12.2012 15:33

Aichach – In der Toilette des Münchner Flughafens zog sich Barbara Haider erst mal lange Hosen, Socken und Pulli an. Die Kälte und der bayerische Weihnachtszauber trafen sie wie ein Schlag. Gelandet war sie in Shorts, gekommen aus einer anderen Welt. Einer warmen, schönen, bunten. Einer hässlichen, der Dritten, wie wir sie nennen. Die Aichacher Ärztin hatte ihren Jahresurlaub im Slum von Nairobi verbracht, bei einem Hilfsprojekt der German Doctors.



Sechs Wochen arbeitete die 53-Jährige unter Umständen, die sich die meisten ihrer Kollegen hierzulande gar nicht vorstellen können. Sie hat Bilder mitgebracht, die man in einer Tageszeitung nicht zeigen will. Bilder von Krankheitserscheinungen, die es bei uns einfach nicht gibt. Weil niemand mit Neurodermitis so lange abwarten würde, bis sich auf diese noch eine bakterielle Infektion gepfropft hat und darauf eine allergische Reaktion. Weil bei uns niemand Kinder so lange an den Fingern aufhängt, bis die Durchblutung gänzlich abgeschnürt wird, irreversibel, so dass irgendwann nur noch weiße Knochen aus dunklem Fleisch ragen, Schmerzen, nein, nicht mehr, sagt die Medizinerin, alles abgestorben. Weil bei uns eine normale Mutter beim kleinsten Aua ihres Kindes, das sie selbst nicht therapieren kann, selbstverständlich zum Arzt geht. Und nicht erst, wenn ihr selbst etwas wehtut, dann, eher nebenbei, auch mal die zwölfjährige Tochter vorzeigt, die aber fast verhungert, HIV-positiv sowie an Tuberkulose erkrankt ist und zudem einen Erguss im Herzen hat.

Die Brutalität im Alltag, sagt Barbara Haider, die habe sie erschreckt. Mütter gegenüber Kindern, Männer gegen Frauen, Arm gegen Ärmere. Sie berichtet von einer Fahrt in die Stadt. Der Taxifahrer nahm einen Umweg, weil es in einer Unterführung ein Feuer gab. Später hörte die Aichacherin, dass ein Dieb verbrannt worden war. Lynchjustiz sei an der Tagesordnung, erfuhr sie.

Die 53-Jährige hat ein Tagebuch über ihre Zeit in Afrika verfasst. Offen spricht sie darin über ihre Ängste, Vorbehalte, Erlebnisse. Wie die Basismedizin, die sie zu leisten hatte, sie an ihre persönlichen Grenzen brachte. Wie einzelne Menschen sie zu tiefst beeindruckten. Wie Schicksale sie mitnahmen.

Eine junge Mutter, krebskrank, unheilbar. Ein Junge, ganz krumm von der Rachitis, viel zu spät zum Arzt gebracht, fürs Leben gezeichnet. Ein Mädchen, über und über voll Krätze, doch die Hände von der Mutter mit Henna bemalt. Eine Frau, Mutter von neun Kindern, der Vater hat sich abgesetzt. Zu lästig, diese Familie, da hat er eine zweite gegründet. Bei den Somalis, sie sind Moslems, gibt es keine

Familienplanung. Wenigstens haben die ältesten Kinder Stipendien, und zudem kann diese Familie vom feeding Programm profitieren, Essen bekommen. Manche schlaflose Nacht hat sich Barbara Haider gefragt, warum es so ist, warum werden Kinder so vernachlässigt. Es gibt so viele.

Die meisten ihrer Patienten im Mathare Valley sind gänzlich ungebildet, kennen nicht einmal ihr eigenes Alter, können mit Zahlen rein gar nichts anfangen und schon gar nicht lesen. Die Umstände in den Slums, unter denen sie vegetieren, fördern alle möglichen Erkrankungen. HIV-Infektionen sind in Stadt wie Land ein Hauptproblem, die Immunabwehr ist geschwächt, schlimmste Krankheiten können sich austoben und leicht verbreiten, auch wegen der Promiskuität. Und doch will sie helfen, kann nicht wegsehen, wenn die vielen, vielen Kinder sie anstrahlen „Muzungu, help me, Daktari!“ (Muzungu ist eine gängige Bezeichnung für Weiße, Daktari heißt Doktor).

Sechs Mediziner arbeiten in dem Slum, eine Ärztin ist ständig dort, die anderen opfern wie Barbara Haider ihren Jahresurlaub für den humanitären Einsatz. Ein starkes Team, fantastischer Zusammenhalt, man bespricht die Fälle untereinander, tauscht sich aus, stützt sich und verbringt auch die Freizeit zusammen. Bummeln in Nairobi, Fahrten aufs Land, Besuch im Frauendorf, die traditionellen Gewänder, die hohen Giraffen, die hingetuschten, flachen Bäume – Afrika ist so unglaublich schön. Und dann die Sprechstunde, von 8 Uhr früh bis 17 Uhr, jeden Tag warten hunderte Patienten geduldig, bis sie an der Reihe sind. Die „Hausbesuche“ im Slum. Der entsetzliche Gestank, der Müll, überall kleine Kerosinöfen, Barbara Haider braucht ihr Asthmaspray. Afrika ist so unglaublich hässlich.

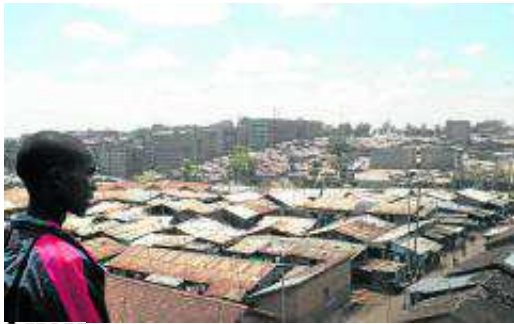
Manchmal sind die Ansprüche fast nicht zu erfüllen. Manchmal ist es kaum zu ertragen. Und doch wusste Barbara Haider schon nach der Hälfte ihres Aufenthalts: Der erste soll nicht der letzte gewesen sein. Sogar der Gedanke, irgendwann das deutsche Gesundheitssystem hinter sich zu lassen und ganz für die Hilfsorganisation zu arbeiten, bewegt sie. Zunächst aber schrieb sie noch von Nairobi aus die Dachorganisation der „Ärzte für die Dritte Welt – German Doctors“ an: Habt ihr nächstes Jahr wieder Verwendung für mich? Über Weihnachten und Silvester, erfuhr sie. Diesen Termin wird sie nun mit ihren Kollegen im Gesundheitszentrum an der Sudetenstraße in Aichach besprechen. Kann man sie erneut acht Wochen lang vertreten? Wenn diese Frage geklärt ist, steht für die 53-Jährige fest, wo sie den Jahreswechsel 2013/2014 verbringen wird: als Muzungu Daktari, im Slum von Mathare Valley, Nairobi, Kenia.

Manche ihrer Aichacher Patienten möchten Barbara Haider gern „etwas Gutes zu Weihnachten“ schenken. Sie würde sich aber wirklich am meisten freuen über eine Spende aufs Konto der German Doctors, Nummer 455 55 54, Bankleitzahl 520 604 10, Evangelische Kreditgenossenschaft, Stichwort „Nairobi“.





GROSS



GROSS

Bild/Autor: Alle Rechte vorbehalten.